

Vermischte Geschichten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **- (1785)**

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-656167>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

hin, und kehrte ihm, nach dem Maas, wie selbiger sich bewegte, den Hintern zu. Es schien auch, als ob der Löwe die Schwierigkeit seine Beute zu erhaschen merkte, und desiriren von einer Mauer zu der andern gieng, um den Maulesel irre zu machen, und ihm mit weniger Gefahr oder mit mehrerm Vortheil näher zu kommen. Die verschiedenen Stellungen dieser beiden Thiere unterhielten die Zuschauer auf eine angenehme Art und belustigten sie sehr, bis endlich der Maulesel die Gelegenheit günstig fand, auf einmal zwei Schritte zurück that, und seinem Feind einen so entsetzlichen und starken Schlag aufs Maul gab, daß er ihm acht oder zehn Zähne zerbrach, wovon man die Splitter herumsiegen sahe.

Das widerrufene Todesurtheil.

Vor nicht langer Zeit soll sich folgende sonderbare Anekdote in einer katholischen Stadt von Preussisch-Schlesien zugetragen haben: Man bemerkte dort, daß ein Altar in der Pfarrkirche an den um ihn aufgehängenen kleinen silbernen Herzen und andern dergleichen frommen Opfern ganz unmerklich Abnahme litte. Man forschte herum, und entdeckte, daß ein Soldat von der Garnison sich vorzüglich beeiferte, immer der erste in der Kirche und der letzte heraus zu seyn; man hielt ihn also einmal beim Ausgang an, und fand wirklich dergleichen Opferherzen bey ihm. Dieser Ueberzeugung zum Troz läugnete er dennoch, daß er solche entwendet habe, sondern behauptete festiglich; die heilige Jungfrau, welche er in seinen Nöthen feurig anriefe, brächte ihm bey Nachtzeit diese Silberstücke selbst in sein Quartier. Auf diese Ausflucht achtete man aber nicht, sondern sprach ihm das Todesurtheil. Allein als solches zur Genehmigung an des Königs Majestät

kam, ließ derselbe erst einige der ersten katholischen Geistlichen von Berlin zu sich rufen, und legte ihnen die Frage vor: ob nach den Lehresätzen ihrer Religion solch ein Fall möglich sey? Sie antworteten einmüthig: ein Wunderwerk sey zwar äußerst selten, aber doch nicht durchaus unmöglich, und diese Erklärung ließ sie der König auch unterzeichnen; worauf Er unter das Urtheil schrieb: Der vorgebliche Uebelthäter wird von der Todesstrafe losgesprochen, da er zumal den Diebstahl zu läugnen beharrt, und nach der Erklärung der Theologen seiner Religion das nach seiner Versicherung zu seinem Besten gewürkte Wunderwerk nicht unmöglich ist; allein für die Zukunft verbiete ich ihm bey Lebensstrafe, weder von der heiligen Jungfrau, noch von irgend einem andern Heiligen etwas mehr anzunehmen.

Die unglücklich abgeloffene Zauberern.

Zu Cerifiers, 19 Stunden von Troyes in Champagne, lag ein Weib so lange unheilbar krank darnieder, daß man am Ende schliessen mußte, das Ding gehe nicht natürlich zu, und die arme Frau sey verheert. Es ward also ein weiser Mann geholt, und der versprach dem Unwesen bald abzuhelpen. Er versperre sich nebst dem Mann, der Tochter und dem Schwiegersohn der Kranken zu ihr ins Zimmer, verstopfte in demselben auch die allerkleinste Zugänge, wodurch die Luft und der Teufel den mindesten Zutritt finden konnten, zündete dann Kohlen an, und bratete auf denselben ein mit Nägeln und Nadeln gespicktes Ochsenherz, welches hiezu wie sichs gebührt, ohne darüber zu handeln, erkaufte worden war. Diese magische Operation währte die Nacht durch; des andern Morgens mußte man das Zimmer mit Gewalt öfnen lassen, um sämtliche Personen todt heram-

herumliegend zu finden. Die Landleute dort herum hielten sich wohl, diesen Unfall dem erst betäubenden, dann erstikenden Kohlendampf zuzuschreiben; vielmehr sind sie vollkommen überzeugt, daß das ein Streich vom Schwarzen sey, der Macht erhalten, allen diesen Personen die Hälse herumzudrehen, weil es der weise Mann an irgend einer Titulatur oder Ceremonie hatte fehlen lassen. — Unglückliche Menschen, die dem blinden Aberglauben mehr als der gesunden Vernunft Gehör geben!

Der mehr als herzhafte Soldat.

Nach dem letzten Krieg kam ein junger französischer Soldat, Claude Thiere aus der Franche Comte/ gebürtig, aus Westindien zurück, dessen kaltblütige Standhaftigkeit allgemein bewundert wird. Er war kaum 17 Jahre alt, als er mit bey der Belagerung der Festung von Brimstone-Hill auf der Insel St. Christoph stand, und dort vor drey Jahren bey der Artillerie Bomben nach der Batterie mit zu tragen mußte. Bekanntlich werden diese schwere Massen vermittelst ihres Handgriffs auf einem Stab hängend von zween Soldaten auf den Schultern zugetragen; allein auf diesem Weg nahm plötzlich eine feindliche Kugel dem Jüngling einen Arm weg, so daß derselbe nur noch an einer Sehne hing. Da legte der junge Krieger bedächtig den Tragstab von seiner rechten Schulter auf die Erde, ließ seines Kameraden Taschenmesser, schnitt damit sich ganz allein den Arm vollends ab, nahm seine Last auf die linke Schulter, und trabte frisch wieder damit nach der Batterie zu, wo er seine Fracht vorher abgelieferte, und dann erst zum Verbinden gieng. Sonst sind in jenem schon für Gesunde gefährlichen Himmelsstriche Verstümmelungen fast allezeit tödlich; der rüstige Pürsche, den seine Ge-

müthsruhe segnete, ward aber glücklich geheilt, und ist seitdem noch um drey Zolle gewachsen. Er befindet sich jetzt in dem grossen Invaliden-hause zu Paris gut unterhalten, beklagt es aber sehr, daß er nicht an des Armes Stelle ein Bein verlohren habe, weil er dann noch arbeiten könnte, da ihm dagegen jetzt in seinen jungen Jahren die Unthätigkeit die größte Last sey.

Artige List eines Mädchens.

In einer kleinen Stadt Deutschlands eignete sich noch nicht lange folgende lustige Begebenheit. Ein aufgewecktes aber tugendhaftes Mädchen, welches eine kleine Wirthschaft zu versehen hatte, wurde von einem jungen Menschen, welcher einer der fleißigsten in d besten Gassen war, nach und nach ziemlich beunruhiget. Anfänglich nahm sie es für unschuldigen Scherz auf, und diente ihm auf seine Liebkosungen mit derjenigen Unständigkeit, wie es einem braven Wirthsmädchen zukommt, und mit welcher gutdenkende Gäste sehr wohl zufrieden seyn konnten. Aber unser Corridon war es nicht; seine Leidenschaft wurde noch mehr angefeuert, und er richtete es immer so ein, daß er der letzte war, um desto besser seine Geliebte gewinnen zu können. Da aber das gute Mädchen sahe, daß er mehr von ihr verlangte, als Ehre und Tugend erlaubten, bat sie ihn höflich seine Triebe zu mäßigen, und ihr mit seinem gefährlichen Antrag zu verschonen, ihne versichernd, allezeit seine wahre Freundin zu verbleiben. Unser Verliebter aber, welcher durch bloße Freundschaftsbezeugungen seine Begierden nicht gesättiget sahe, dachte auf allerley Ränke, seinen Endzweck zu erlangen. Er vernahm, daß die Eltern dieses Mädchens bald Jemand einen Besuch auf dem Land machen sollten, und also ihre Tochter für ein paar Tage allein

allein Meister im Hause lassen würden. Die Freude, die er darüber empfand, war so groß, daß er den Abend kaum erwarten konnte, seine List auszuüben. Das Mädchen aber, welchem ahndete, daß ein böser Anschlag von Corridon möchte auf dem Tapet seyn, benachrichtigte einen lustigen Kaminfeger, ihr in etwas behüllich zu seyn, und sein Rauchhabit mitzubringen. Der Abend kam, die Gäste stellten sich wie gewöhnlich ein; Corridon aber stellte sich so gleichgültig, daß sich alles über ihn verwunderte. Er machte auch gewöhnlicher als sonst Feiernabend, bezahlte seine Zeche, und schlich sich die Treppe hinunter, wo er sich an einen sichern Ort versteckte, und mit Verlangen wartete, bis alles fort seyn würde, um einmal seinem Verlangen ein Genügen leisten zu können; denn er stellte sich für diesmal keine Hinderniß vor. Unterdeffen war der Kaminfeger auch angelangt, und wartete auf des Wirthsmädchens Ordre, das ihn einstweilen in ein appartes Zimmer führte, und ihm Essen und Trinken vorsetzte, bis die übrigen Gäste fort waren. Kaum waren diese fort; so verfügte sie sich zu dem Kaminfeger, und bat ihn sein Rauchhabit anzuziehen, eine brennende Fackel mit sich zu nehmen, und in dem Küchenkamin vor ihrem Zimmer gute Wache zu halten; denn sie befürchte einen Besuch, welchen sie ihn ereignendenfalls standesmäßig zurückzuweisen bitte. Der Kaminfeger bestieg seinen Posten, mit dem Versprechen, das Haus schon sauber zu halten. Kaum war er oben, und das Mädchen in seinem Zimmer, so schlich sich unser Corridon ganz wonnetrunken und liebebrennend die Treppe hinauf, dann suchte an die Küchen Thür, wo er durch mußte, seinen geliebten Gegenstand zu finden — aber welch ein Schrecken! kaum hatte er die Thüre eröffnet, als plötzlich der Kaminwächter wie ein Drache auf ihn losfuhr,

und ihn mit seiner Fackel über Hals und Kopf die Treppe hinunter und zum Haus hinaus jagte, wofür er ziemlich belohnt ward; der unglückliche Liebesritter aber ließ sich von dieser Zeit an nicht mehr in diesem so fürchterlichen Hause sehen.

Billigkeit Ludwigs XIV.

Einer von den Kammerdienern Ludwigs XIV. bath ihn, als er sich zu Bette legte, dem ersten Parlamentspräsidenten einen Prozeß empfehlen zu lassen, den er gegen seinen Schwiegervater führte, und sagte in einem flehenden Tone zu ihm: Ach! Sire, Sie dürfen nur ein Wort sprechen. Gut, sagte Ludwig, dieses ist auch meine Schwierigkeit nicht; allein sage mir, wenn du an der Stelle deines Schwiegervaters wärest, und dein Schwiegervater an der deinigen, wärest du wohl sehr froh, wenn ich dieses Wort spräche?

Der spaßhafte Schuldner.

Dieser wurde von einem seiner Gläubiger vor den Richter zu erscheinen citirt, wo er sich auch gehorsamst einfand. Der Gläubiger erzählte dem Richter mit aller ihm eigenen Beredsamkeit, daß dieser Mann ihm so viel schuldig sey, und ungeacht seines schon so vielen Mahnens nicht von ihm bezahlt werden könnte; er bate daher demüthigst den hohen Richter, daß er ihn durch einen Nachspruch dazu anhalte. Der Richter wandte sich nun zu dem Schuldner, und sagte zu ihm: Nun, was habet ihr dagegen einzuwenden? Nichts, gar nichts, hochwelter Herr, ich bin dieser Schuld geständig; allein vor meinen Gläubiger da ist es fatal, daß es sich just so treffen muß; ich habe mir eine Methode angenommen.

men, meine Gläubiger dem Alphabeth nach zu bezahlen; nun muß es sich just fügen, daß er im Buchstaben S. ist, und ich bin erst im B. ich muß ihn also bitten, daß er sich gedulde, bis die Reihe auch an ihm kommt. Der Richter lächelte, fand den Einfall wohl ausgedacht, harte den Gläubiger, noch ein wenig Geduld mit seinem Schuldner zu tragen, und ermahnte den Schuldner ernstlich sich zu bestreben, daß er trachte ja bald mit dem Alphabet fertig zu werden.

Die feine Pastete.

Am einem Lust-Camp ereignete sich folgende lustige Begebenheit. Zwen Offiziers spielten zusammen in einer Zelte; die Mutter des einen schickte ihrem liebwürthen Söhnchen eine selbstgemachte Hauspastete; sein Zelten-Camerad sagte ihm: Freund, laß uns diese Pastete nicht angreifen, wir wollen ein paar unserer Freunde dazu einladen, und ich will dann einige Bouteillen guten Wein aus meinem Keller dazu hergeben. Wie gesagt, so gethan. Der, dem die Pastete zugeschickt worden, glaubte dieselbe wohl zu versorgen, wann er sie unter seine Matraze an die Wärme stellte; dieses wurde aber von den Marodeurs aufkundschaftet; die Pastete wurde abgeholt, die leere Platte einem Pastetenbeker in die Stadt geschickt, mit diesem Befehl, eine Pastete in diese Platte zu verfertigen, aber anstatt einer leeren Fülle sollte er eine alte Stuger-Perrücke darein thun. Der Pastetenbeker richtete pünktlich aus, was ihm befohlen ward. Die Pastete wurde abgeholt, und unter die Matraze gethan. Um fünf Uhr kamen die Freunde zusammen, freuten sich schon zum Voraus über die Delikatesse derselben, weil der Offiziers Mutter als eine sehr geschickte Frau in der Kochkunst bekannt war. Nun

wurde voller Erwartung der Defel von der Pastete abgehoben, und ein jeder erwartete, daß ihm die vortrefliche Sauce in die Nase dämpfen würde; sie sperrten daher die Naslöcher weit auf, dieselben zu dem Empfang des Dampfs der köstlichen Sauce empfänglicher zu machen; aber als der Defel abgehoben wurde, sahen sie eine schwarze scheußliche Perrücke in der Pastete, die ihnen alten Appetit benahm; jezt glaubten sie, die zwen Herren der Zelte hätten sie nur äffen wollen, und schwuren sich zu rächen, da sie doch unschuldig waren, und am meisten darbey eingebüßt, weil sie die rechte Pastete nicht sogleich verzehrt hatten.

Buben sind Buben.

In Würtemberg ist ein gewisser Pfarrer auf dem Lande, den man insgemein für einen sonderbaren Philosophen hält, ein geschickter und gelehrter Mann; der aber in seinem Thun und Lassen von den Gewohnheiten anderer Menschen merklich abweicht, und durch seine Kleidung und übriges äußerliches Bezeugen beweist, daß er kein Nachahmer und kein Freund der Mode ist. Viele denkende Leute sprechen ihn gern, und, da sie die Ursache ihres Verfahrens nicht einsehen, und sie ihn aber darüber hören, so bewundern sie die Größe seines Geistes. Er macht sich zum Verdienst, junge Leute um ein geringes Kostgeld zu erziehen, weil er keinen andern Nutzen davon will, als das Verdienst und die Belohnung seines eigenen Herzens. Einst hatte ihm ein General seinen Sohn anvertraut. Da nun der Vater seinen Sohn in einem Winter besuchte, so traf er ihn schon vor dem Dorfe auf einem kleinen Holzschlitten an, wo er eine kleine Anhöhe herunterfuhr. Der General entrüstete sich über diese Zusammenkunft, gieng zu dem Pfarrer ein,

eln, und sprach: Ey, ey! Herr Pfarrer, das hätte ich nicht geglaubt, daß sie es zugäben, daß ein Generalssohn, wie die Baurenbuben, auf einem Holzschlitten fährt. Der Pfarrer antwortete ihm trocken: „Herr General, Buben sind Buben, es sey Generalsbub oder Baurenbub. Wenn sie ihren Sohn keinen Buben seyn lassen, so wird er auch nie ein vollkommener Herr werden.“ Der General bewunderte die Einsichten des Geistlichen, und gieng zufrieden nach Hause.

Der angeführte Freyer.

Ein Bürger aus H... der seine sel. Frau schon drey Tage beweinet hatte, beschloß bey sich, nicht lange mehr so einsam zu bleiben, sondern wieder eine Gehülfin zu suchen, die die Leiden und Freuden des menschlichen Lebens mit ihm gemein haben möchte. Zu diesem Ende gieng er zu einem seiner Freunde, der ein ziemlicher Spasmacher ist, eröfnete ihm sein Anliegen, und bath ihn um einen freundschaftlichen Rath, für welchen er immer dankbar seyn werde. Just kommt du recht, besser hätte es sich nicht schiken können, antwortete der vermeinte Freund, diesen Augenblick komme ich aus einer Gesellschaft, in welcher von einer reichen Wittfrau gesprochen wurde, die so und so viel Einkommens habe, und einen grossen Hof besitze, der mit einer hohen Mauer umgeben sey; ha! dachte ich, das wäre eine gute Parthen für meinen Freund D..., muß ihm davon sagen, wann die Zeit seiner tiefsten Traxer vorüber ist. Nun, Freund! wie gefallt dir das? — Der gute Wittwer hätte sich bald den Nabel verrenkt, so einen herzlichen Freuden sprung that er, als er diese angenehme Neuigkeit vernahm; noch mehr gefiel es ihm, als sein Freund ihm sagte, daß diese Wittfrau eine Prinzeßte sey; er konnte

vor Freude sich kaum fassen, und bath seinen Freund anhaltend, daß er ihn doch zu ihr führen wolle! — Herzlich gerne, mein Lieber! aber du mußt dein schönes Sonntagkleid anziehen, und dich wohl austaffiren, dieses steht einem Freyer wohl an; ich aber bin bekannt im Haus, und komme nur ganz gemein dahin; finde dich nach dem Mittagessen bey mir ein, und dann will ich sehen, was ich thun kann. — Er fandte sich auch pünktlich ein, gepuzt wie ein Adonis, und in seinem Angesicht ware die zu erwartende Freude ausgedrückt. — Nun giengen sie ihr Abenteuer zu besehen, und der Freywerber führte den Freyer an einen Thiergarten, in welchem eine alte Bärin das Gnadenbrod erhielt; die Bärin badete sich eben in ihrem Weyer, und erwartete vermuthlich ihren Liebhaber. — Da, siehe da, Freund! sagte der spaßhafte Freywerber, steige zu ihr hinab, und rede den Ehekontrakt mit ihr mündlich ab; ich will indeffen nach einem Notarium und Zeugen gehen, und werde gleich wieder da seyn. — Aber wie beschämt stund der gute Freyer da! Er schwur, lieber zettellebens Wittwer zu bleiben, als sein Anliegen mehr einem solchen falschen Freunde anzuvertrauen.

Der zum General gewordene Schneider.

Der berühmte Dörfling, ein Feldherr des grossen Churfürsten Friedrich Wilhelms von Brandenburg, war anfänglich ein Schneider. Nachdem er seine Lehrjahre in Tangermünde überstanden hatte, so trieb ihn sein Ehrgeiz, nach Berlin zu wandern, und daselbst Arbeit zu suchen. Da man auf einer Fährte über die Elbe setzen mußte, und er nicht zu bezahlen hatte, so wurde ihm die Ueberfahrt versagt. Dieser Schimpf gieng ihm nah, und er verschmähte

ein Handwerk, welches er für die Ursache desselben hielt. Er warf seinen Ranzen in den Fluß, und wurde Soldat: er gieng mit Riesenschritten in dieser Laufbahn. Er setzte sich gar bald bey seinen Camaraden, hernach bey seinen Offizieren, und endlich bey dem Churfürsten, seinem Herrn, in Hochachtung. Dieser grosse Prinz, der den Krieg liebte, der ihn verstand und gezwungen war, ihn zu führen, beförderte schnellig einen Mann, der die Tugenden eines Bürgers mit allen Gaben eines Kriegshelden vereinigte. Dörfling wurde zum Feldmarschall gemacht, und erfüllte den Begriff, den man sich von einem Manne machen muß, der vom Stand eines Soldaten zur Feldherrnwürde gelanget. Ein so beträchtliches Glück erweckte die Eifersucht der niedrigen Seelen. Es gab Leute, welche schnöde genug waren zu sagen, daß Dörfling darum, weil er ein großer Herr geworden, das Ansehen seines ersten Standes nicht verloren hätte. Ja, sagte er zu denen, welche ihm diese Rede hinterbrachten, ich bin ein Schneider gewesen; ich habe Tuch geschnitten: nun aber, fuhr er fort, indem er die Hand auf das Gefäß seines Degens legte, hier ist das Werkzeug, womit ich denen die Ohren abschneide, die übels von mir reden.

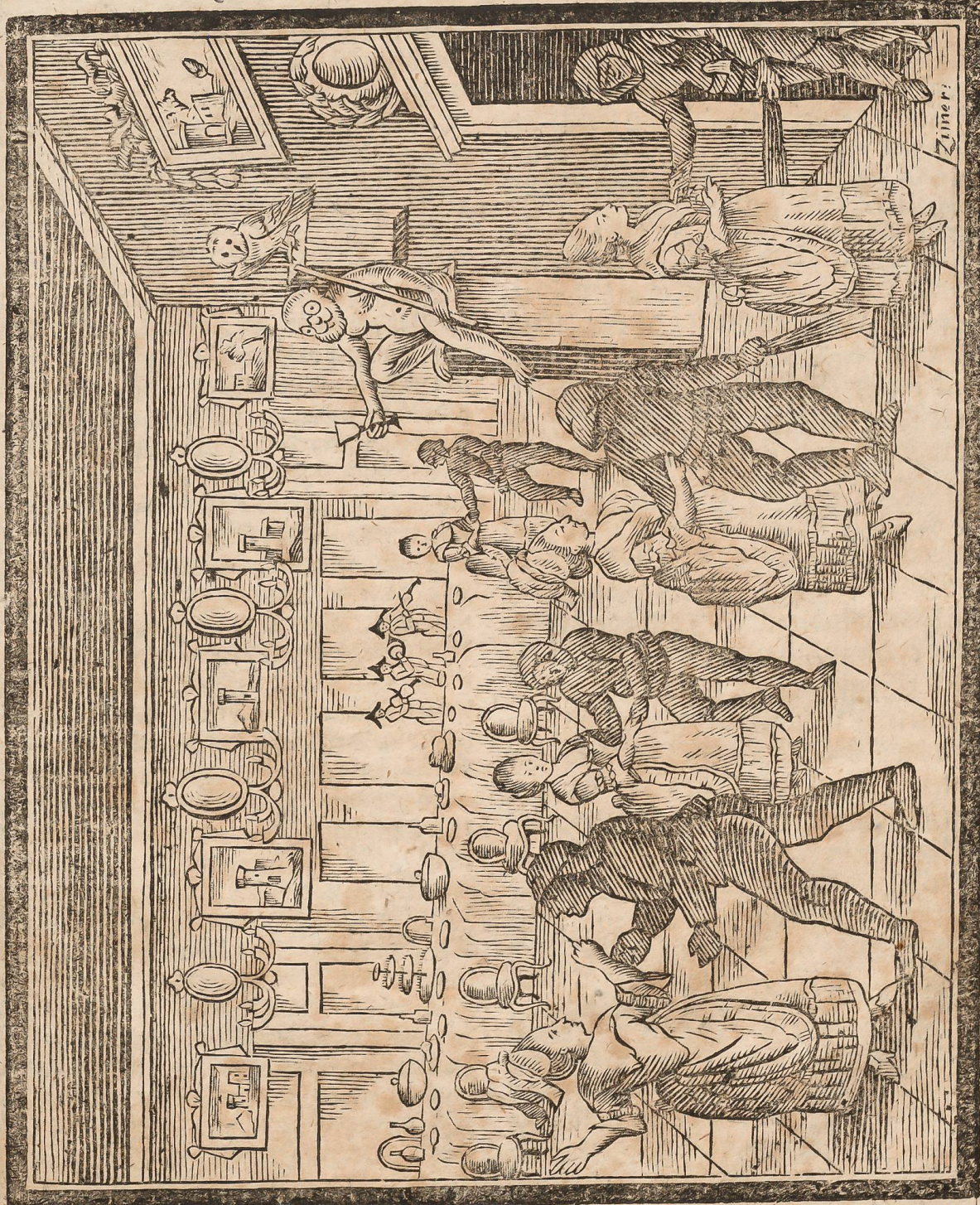
Die beyden Freyer.

In A. . . wurde die Tochter eines reichen und klugen Mannes von zween Bürgern zur Ehe begehrt. Der Vater zog den ehrlichen Mann, der arm war, dem vor, der minder Ehrlichkeit aber viele Reichthümer besaß, und sagte: Er wollte lieber zu seinem Schwiegersohne einen Mann ohne Vermögen als ein Vermögen ohne Mann haben. — Ueberall findet diese weisse Maxime nicht Platz, indeme viele eher, aus Liebe zum Geld, das Letztere als das Erstere erwählen würden.

Die bethörten Schönen.

(Siehe gegenüberstehende Figur.)

In einer bekannten Reichstadt, wo es, wie an vielen Orten, vielmehr Frauenzimmer als Mannspersonen gibt, veranstalteten etwelche Bürgerstöchter eine Tanzpartey, und um diese recht glänzend zu machen, boten sie aller Macht ihrer erkünstelten Reize auf; auch suchten sie durch wolgewählte schimmernde Kleidungen das zu ersetzen, was ihnen allenfalls an körperlicher Schönheit abgehen möchte, um dadurch den eintoder andern besser fesseln zu können. Nun sagen die alten Bättchwestern, daß das Tanzen die Leidenschaften sehr erhize. Zu dem Ende wurden die verschlagenen Zosen (Kammermägde) mit Billiets ausgeschickt, und die Zeit und Ort bestimmt, wo dieser Ball vor sich gehen sollte. Allein die artigen Herrchen aber, anstatt sich an dem verdeuteten Ort einzufinden, bestellten acht rüstige Caminfegergesellen, um sich auf dem herrlichen Ball in ihrer rüstigen Kleidung mit dem Besen und Lannbusch einzufinden. Natürlicherweise werden diese feinen Herren alles wohl mit denen rüstigen Amers abgeredt, wie sie sich verhalten sollen, und sie durch ein schönes Trinkgeld zu diesem lustigen Auftritt aufgemuntert haben. Die erwartenden Mädchen dann, um ihrer Gestalt noch



noch in ihr Anmuth zu geben, hatten sich fast alle in weissen Kleidern, mit grünen oder rothen Bändern garnirt, eingefunden, und consultirten die Leuchter des Tanzsaals über ihre Gestalt, und erwarteten mit Sehnsucht ihre Adonis. Die Stunde schlug, die Flügelthüren des Saals öffneten sich. Nun traten die schwarzen Geister in ihrer completen Camin-Uniform in den Tanzsaal; ein jeder nahm eine dieser Schönen, die wie versteinert da stuhnden, und tanzten einen so beschwerlichen und langen Walzer die Stube auf und nieder, daß ihnen Hören und Sehen vergieng, so daß sie recht zierlich und romanemäßig in Ohnmacht saßen. Während dieser Zeit hatten sich diese rufigen Chapeaux hinwegbegeben, nachdem sie noch eine gute Portion von der aufgestellten Collation mitgenommen hatten. Endlich erholten sich die guten Mädchen; aber wie erschrafen sie, als sie sahen, daß ihre Kleidung ganz verdorben war! Sie faßten daher den weissen Entschluß, keine Tanzpartey mehr anzustellen, diese Begebenheit geheim zu halten, und von nun an allen Mannspersonen, die ihrer nicht begehrten, von Herzen feind zu seyn. — Ich erfuhre diese drollichte Begebenheit von meinem Caminfeger, der eine sehr lustige Haut ist, und mir dieselbe mit großem Vergnügen erzählte. Sollten

diese Schönen ihre Historie zu lesen bekommen, so bitte ich die Schuld nicht mir, sondern dem geschwätzigen Caminfeger bezumessen, denn ich möchte nicht gerne unschuldigerweise Frauenzimmerzorn auf mich laden.

Der Arzt seiner selbst.

Ein Bauer, der an einem hitzigen Fieber gefährlich darnieder lag, ward in ein Spital getragen: er genoß darinnen treffliche Pfllegung, er wurde in ein gutes Bett gelegt, und bekam gute Arzneyen und gute Brühen; indessen vermehrte sich sein Uebel, und mit seinem Uebel seine Traurigkeit. Er war außerordentlich niedergeschlagen, und hörte nicht auf sich zu beschweren. Eines Tages nahete sich ihm der Arzt, und fragte ihn, warum er denn so winselte, ob er mit dem nicht zufrieden wäre, was man ihm gäbe? Ach, im Gegentheil, mein Herr, eben darum, weil ich zu wohl verpfleget werde, befinde ich mich so schlimm! Was willst du damit sagen? So viel, daß wenn man fortfährt, auf den jezigen Fuß mit mir umzugehen, so habe ich keine vier und zwanzig Stunden mehr zu leben. Was soll mir ein so weiches Bett? seit neunzehn Jahren habe ich keines gesehen. Ein wenig Stroh ist alles, was ich brauche. Ich kann nur auf der Erde gut schlafen; und wozu sollen mir eure Brühen und eure Tränke dienen? ich trinke Wasser, und wenn ich gesund werden soll, so müßt ihr mir Käs und Zwiebeln zu essen geben. Der Arzt, der nichts mehr von diesem Kranken hoffte, glaubte nicht, daß er sich seiner Bitte widersetzen dürfte. Er lag dem Tode im Rachen; indessen nimmt man ihn, legt ihn auf eine Stren, man giebt ihm Zwiebeln, Salz, Brod und Wasser, und so läßt man ihn liegen, in der
gewissen

gewissen Ueberzeugung, daß er nicht mehr weit laufen werde. Allein man sah sich gewaltig betrogen; denn des folgenden Tages fand man ihn aufgestanden, und bey gutem Wohlsenn unter den Wiedergenesenen am Feuer sitzen. — Auf einen groben Ast gehört ein grober Keil.

Die erschrockenen Leichenbegleiter.

D unlängst verstarb in einem bekannten Dorf in der Schweiz ein wohl bekannter Baurenadvocat, der aber wenig bey diesem sonst so erspriesslichen Gewerbe gewonnen hatte, und in der äuffersten Armuth sich befand. Einer seiner nahen Anverwandten, aus christlicher Liebe getrieben, nahm ihn zu sich in sein Haus und theilte mit ihm seinen kümmerlichen Unterhalt. Bey diesem christlichen Verwandten endigte dieser armseelige Anwalt seine Laufbahn, die er mit Mühe durchgegangen, indem er, ich weiß nicht ob aus Zufall oder von Geburt an, das einte Bein nur mitschleppen mußte, weil dasselbe ganz gebogen und steif war, und so wurde er auch in sein Sterbekleid eingehüllt, und beyseits gelegt. Der Tag zur Begräbniß erschien; viele Nachbarn kamen in das Haus, in welchem der Todte sich befand, um demselben, wie gewöhnlich, die letzte Ehre zu erweisen, und auch, wie es auf dem Land gebräuchlich ist, einer Begräbnißmahlzeit beizuwohnen. Sie nahmen einen guten starken Trunk zu sich, ehe die Leichen-Ceremonie anfing. Nun luden sie den Sarg auf, und giengen vorwärts; aber kaum waren sie ein paar hundert Schritte weit vom Hause entfernt, so erinnerte sich der Knabe vom Hause, der vermuthlich noch nüchtern ware, daß sie den Todten zu Haus gelassen, und mit dem leeren Sarg dem Grabe zueilten. Eh! sprach er voll Verwunderung zu seinem Vater, Eh, Metti! weeter d'r Better nit mit na? Jetzt spürten die Träger erst an der Schwere

des Todtenbaums, daß sein zukünftiger Bewohner sich nicht darinn befand, kehrten derohalben eilends und sehr beschämt zurück, legten den Todten in den Sarg, und da der Defel des Sarges nur ganz flach war, so konnten sie denselben nicht auf den Baum passen, weil des Todten Knie noch über den Sarg hervorragte. Dem weiß ich schon Rath, sagte der Schulmeister, der ein starker Pautenschläger war, und mit seinen rüstigen Armen drückte er des Todten gebogenes Knie niederwärts. Aber, o Himmel! was geschieht? der Todte setzte sich in dem Sarg ganz gravitatisch wieder auf; die ganze Gesellschaft lief erschrocken zum Haus hinaus, und wollte der gute Better seines todten Verwandtens los werden, so mußte er denselben in aller Stille, ohne ferners Gepräng, zu seiner Ruhestatt bringen lassen, den Nutzen davon aber hatte er, daß ihm noch einen guten Theil seines eingekauften Weins übrig blieb, den sonst die erschrockenen Leichenbegleiter vollends durch die Gurgel gejagt hätten.

Ein Baurengespräch,

zwischen einem ehrbaren Gerichtsfäß aus R... und dem Schulmeister daselbst.

Schulmeister. Wenter o hen, Nachher Gerichtsfäß? Wenter öpen das Gress uf d'r Schanz o gsee flügen? Das ist doch z'vollem ariags ghy; der Geist des Menschen hets doch aven weit bracht, es freit nit recht wohl wenn ig dra denken.

Gerichtsfäß. Ja, aber was hett das für ne Nutzen? nit anders als us d' Hüser atzünden; wenn sy nit anders können erfinden als das, so hani ne de z'vollem nit druf; zum Exempel wenn sy thäten nahe denken, wie dem Brand im Korn z'wehren wär, so solligs sötte sy sueche usfängig z'machen, und nit so settig ittel Sachen,

chen, die nit abtragen und nummen viel Gelt kosten; wenn d'r Mensch hätt flügen solten, so würden ihm wohl Federen g'wachsen sy.

Schulmeister. Ihr redit wie d'ihrs verstandet, Nachbar Grichtsäß; meineter de das heg gar ke Nutzen? wohl frenli hets mengen.

Grichtsäß. Zum Exempel.

Schulmeister. Zum Exempel hets dā Nutzen im Krieg, wenn me e so tues Grens the ka, so ka me ga luegen wo d'r Feind sy g'lagert hett, und was er im Sinn hett; gällit hätteter verwische g'hört was üßen Hauptman g'seet hett!

Grichtsäß. Lat mi losen, was hetter de g'seet?

Schulmeister. Was er de g'seet hett? Er hett g'seet, wenn die Grenser es paar Monet eh wären erfungen worden, so war Gripelaltar übergangen.

Grichtsäß. Ihr weet Schulmeister sy und kōnnet nit mahl sagen Giberaltar? Nu de wie war das zungen?

Schulmeister. E da hätten sy können i die Grenser the ga, und Für uf die Plappereyen abewerffen.

Grichtsäß. Battereyen weeter sägen; and mi de? —

Schulmeister. Und nu de, war alles i Brand g'rathen, und de wars verby gsy mit Leibzig.

Grichtsäß. Ihr möchtit mi gern öpis Märsches e so z'glauben machen, wenn ihr kōntit, aber ig by nit z'vollem mit d'm Sat troffen, ig by og unter de Lüten gsy, wüßters Nachbar Schulmeister, heet eüers glychen für Narren, und nit mi.

(Es kommt ein dritter dazu.)

Schulmeister. Werdet mer nit hōnen, Nachbar Grichtsäß; e da kumt d'r Nachbar Wetbel, dā ist o darby gsy, wo üßen Hauptman das g'seet hett.

Wetbel. Was g'seet?

Schulmeister. Daß wenn die Grenser, vō denen sy äbe vort els uf d'r Tschanz he la ga, es paar Monet eh wären erfungen worden, Gripelaltar übergangen war.

Wetbel. Aber henter nit g'hört was ihm d'r Trüllmeister ig'wendet hett: sy hätte sy müesse g'fee ko, und de hätte sy dergegen g'schossen.

Grichtsäß. Das ist jezt no z'ärgeren, ihr Narren, wie hätten sy wellen dergegen schiefen? womit?

Wetbel. He womit? Mit de Stucken; ihr solltit das wüßen, Nachbar Grichtsäß, die syt so lang i d'r Artullerie gsy!

Grichtsäß. Drum mües ig eüren lachen, wo weeter d'Laveten här nā, die d'r grad abeu richten kōnnt?

Wetbel. Me hätt nit g'wartet bis sy grad ob eym gsy wären, me hätt sy scho vō witem können breichen.

Grichtsäß. I wills lieber glauben als probieren, und de freuts mi für dā braf Ma für e Elliot, das ist mer z'vollem e braven Ma, dā hett sy g'wehrt wle ne Biederma, drum hett ihm d'r König i Prüssen o g'schrieben, und hett ne de recht g'rühmt, ja und d'r König i Prüssen dā rühmt de niemen ders nit verdient hett.

Schulmeister. Für wieder uf die Grenser z'ko, das müessen z'vollem Waghals sy z'Paris innen, daß die hey mit döffen, wenn me mer aller Welt Güeter schenkti, ig gieng nit mit.

Grichtsäß. Ig ha müesse mps älteren Duebs z'Rudis lachen, ig ha ne g'fragt, aber o so mit enie Greis dörfst i d'Luft üßen fahren? O ia, Metti, hett er mer g'seet, wenn z'Chorrichters Grittl mit käme, de wett ig ga, es möcht mit mer anen wo kes wett.

Schulmeister. Rudi ist e ke Narr, z'Grittl Lebrecht ist z'brest Meitsch wo mer im Dorf heg, es ist geng z'gschiltteste gsy vō allen Schuelkinderen,

kinderen, und d'r Pfarrerherr hets o schräckeli g'rühmt.

Weibel. Sie reden halt wie d'Kinder; auch verstaht sie's nit besser. Wenn es ihnen aber in Sinn kam, daß sie darby in grosse Gefahr cho könnten, so wurde der Rudi lieber s'gwüssere na, und mit sein Leben braven Gritzi by seinen Schulkameraden blißen, und uf öppis bessers und nützlichs denken, als in den Lützen unime angeren z'fahren.

Schulmeister. Irlich muß me de Kinderen sollig Saden usreden. — Wit dunfts aber die Grenser könnten doch emal zu öppis nütz sy. Wie ist es mit d'r Schifffahrt gangen? d'r erst hett e Baum usg'hölt und ist uf'm Wasser unmen g'fahren, jetzt fahren sy mit groß mächtigen Schifffen uf'm Meer unime angeren, die so groß sy als üsers ganz Dorf.

Grichtsäß. Es steht a me ne Schulmeister nit wohl a so z'lügen, wüßt ers?

Schulmeister. Enu de, mira halb so groß.

Weibel. D'r Nachbar Schulmeister hett nit z'vollem unrecht, es ist mit vielen Sachen so gangen, me hets im Anfang nit g'achtet, und jetzt redt me no mit vielem Ruhm vo denen wos erfunden hen. Wer weiß, ob das Grens na hundert Jahren nit i syr ganzen Vollkommenheit ist; d'r menschlich Verstand ist unergründlich, wenn me ne nummen geng, seyt üsen Herr, zum Guten thuet awenden, und darinn better recht. Lebet wohl, Nachbar Schulmeister, grüest mer einwi Lüt. Euch gsee i de morn, Nachbar Grichtsäß, byr Seckelmeister Rechnig, da wirdts wohl aller gattig z'reden gä. Lebet wohl!

Die gleichen Brüder.

Zwen Brüder gleiches Namens wohnten in einem Hause; sie sahen einander vollkommen

gleich. Ein Mann beehrte den einen zu sprechen. Zu welchem wollet ihr? sagte der Kammerdiener — zu dem, welcher Nalh ist. — Beyde sind Rätthe. — Zu dem, welcher verheyrathet ist. — Beyde sind verheyrathet. — Zu dem, welcher eine schöne Frau hat. — Beyde haben schöne Weiber. — Man denn — zu dem, welcher Hahney ist. — Wahrlich, mein Freund, ich glaube, daß sie es beyde sind. Ey! so habe ich doch, sagte dieser Mann im Fortgehen, kein gleich bestimmteres Schicksal gesehen, als dieses, dieser zween Brüder.

Ungerechtigkeit bringt Unglück.

Drey Reisende fanden einen Schatz auf ihrem Wege, und sagten: Da wir Hunger haben, muß einer von uns gehen, um Essen zu kaufen. In dieser Absicht gieng einer fort, und brachte ihnen was zu einer Mahlzeit gehöret. Aber er sagte bey sich selbst: ich muß das Fleisch vergiften, damit sie sterben, wenn sie davon essen, und ich den Schatz allein behalte. Er führte sein Vorhaben aus, und vergiftete die Speisen. Die beyden andern, so während seiner Abwesenheit einen gleichen Anschlag wider ihn gefaßt hatten, ermordeten ihn bey seiner Zurückkunft, und blieben also Meister von dem Schatz. Nachdem sie ihn umgebracht hatten, verzehrten sie die vergifteten Speisen, und starben alle beyde unter grossen Schmerzen, welche das Gift, das ihre unglückliche Körper durchwühlte, ihnen verursachte. Ein Weltweiser, der an diesem Ort vorüber gleng, sagte: „Sehet, was die Welt ist, und wie sie diesen drey Personen mitgespielt hat: Wehe demjenigen, der von ihr Reichthümer verlangt!“

Nach geplagte Ehemänner sollten edler denken!

Ein guter Bürger aus G. . . der das Unglück hatte, sehr übel mit einer Ehegattin begabt zu seyn, gieng oft in ein Wirthshaus auſſert der Stadt, um ſich die Grillen zu vertreiben, und glaubte ſeine Sorgen am beſten einzuschläfern, wenn er einen derben Rausch gegen baar Geld einhandelte. Dieser beſand ſich auch einſt an ſeinem Lieblingsort Sausſouci, als er auf einmal trommeln und Lermen blaſen hörte, welches ein Zeichen war, daß in der Stadt Feuer ausgebrochen; und juſt vernahm er, daß es an der nemlichen Gaſſe brenne, wo er wohnte. Er eilte daher was er konnte gegen die Stadt zu. Unterwegens kam ſein Gevatter ihn abzuholen, um ihm zu ſagen, daß ſein Haus in vollen Flammen ſtehe, kommt, lieber Gevatter, rettet was ihr könnet. Iſt meine Frau gerettet? fragte er haſtig, — ach nein, ſie iſt ein Raub der Flammen geworden! — O wenn das iſt, mein theurer Herr Gevatter, ſo laßt nur alles zuſammen brennen; ich bin von meinem Verluſt reichlich entſchädiget. Kommt mit mir zurück, mein Lieber, jezt will ich erſt einen rechten derben Rausch trinken, daß ich von dem größten Uebel befreyt worden bin.

Nur eins wird bedauert!

Ein ehrlicher Fiſcher, der lediglich mit Fiſchen ſich und ſeine Frau und Kinder ernährte, hatte dieſe ſeine Profeſion ſo lieb gewonnen, daß er auch Sonntags Fiſchen gieng. Nun mußte es ſich fügen, daß er, obſchon als ein erfahrner Fiſcher und Schwimmer, juſt an einem Sonntag jämmerlich ertrank. Man eilte dieſe traurige Nachricht ſeiner theuren Ehehälſte zu hinterbringen. — Ha, ſagte ſie,

das geſchieht ihm recht, habe ichs ihm doch manchmal geſagt, er ſollte an einem Sonntag nicht Fiſchen gehen; — wenn er nur ſein Sonntagsroß nicht an hätte, ſo wollte ich mich viel eher in dieſes Unglück ſchicken können!

Das entlarvte Geſpenſt.

Eine gute ehrliche und fromme Matrone beſaß einen ſehr angenehmen Wohnſitz auf dem Lande, auf welchem ſie den Sommer zubachte und die Produkten mit Genauigkeit einſamelte; auch hatte dieſelbe einen vorzüglich ſchönen Obſtwachs von den rareſten Früchten, und ein beſonders Wohlgefallen an den Gehälbäumen, die die vortreflichſten Birnen und Pfirſich trugen, von denen ſie ſehr guten Gewinn zog; denn ſie verkaufte manchmal einen Pfirſich für zwei Bazen, wenn er ſchön und groß war. Der Hausmann, der mit aller ſeiner Liſt dennoch nicht im Stande war, die Frau zu prellen, indem ſie auf ihr Eigenthum äußerſt aufmerkſam war und oft noch bey ſpäter Nachtzeit eine Promenade nach ihren Gehälbäumen machte, er fand endlich doch ein Mittel dieſelbe zu täuſchen. Er vernahm von der Kammermagd der Frauen, daß ſie eine ſehr groſſe Forcht vor Geſpenſtern habe. Nun, dachte er, die will ich ſchon im Hauſe feſthalten, daß ſie die gewöhnliche Runde um ihre Bäume nicht mehr machen ſoll. Er kleidete ein Stük Holz mit ſeinen alten Kleidern an, hängte daſſelbe an einen Baum an dem nahe dabey gelegenen Wäldlein, welches ihre Lieblingspromenade ware, und in welchem ſie bey der ſchönen Abenddämmerung oft Stundenlang verweilte; ſie wußte auch von ihrem Großahnenvater her, daß niemals nichts weder in dieſem Luſtwäldchen noch in ihrem Gut Unrichtiges je verſpürt worden. Der Hausmann wußte das, darum mußte er vorher ſolche Maasregeln nehmen, um ſie deſſo ſicherer zu

zu fangen; derothalben, wie oben erwähnt worden, hängte er dieses angekleidete Stül Holz an den Baum, gieng, als die Abenddämmerung herbeykam, zu der Gutsfrauen, und mit allen verstellten Gebährden des äußersten Schreckens schrye er derselben schon von ferne: *welch ein Unglück! Welch ein Unglück! zu.* — Nun was ist, Hanns, was ist? brennts, brennts etwann? — Ach, gnädige Frau, wenn's nur das wäre! es hatt! es hatt! — nun was hatt's? — droben im Wald! — und dann? — sich etner erhenkt! — Der böse Mensch! mußte er sich just nahe an meinem Gut erhenken! Ich will doch sehen, ob's dem also ist, — nein, ich mag nicht gehen; geh' du, Margarithen, und siehe, ob er recht gesehen hat. Die Magd, die von dem Possenspiel wußte, gehorchte ihrem Befehl, und hinterbrachte ihr, wie er gekleidet seye, und glaube, daß es ein alter Holzfrevler gewesen wäre. Die gnädige Frau versprach demjenigen, der diesen Purschen abnehmen und in ein nahe vorbeystießendes Wasser werfen wolle, ein schönes Trinkgeld, auch legte sie allen das größte Stillschweigen auf, von der Sache nicht das geringste zu erwähnen, wenn sie in ihrer Huld und in ihrem Dienst bleiben wollten. — Wer hatte mehr Ursache diesen Vorfall geheim zu halten, als die, die dieses aus Absichten so veranstaltet hatten? Ihr Streich war ihnen gelungen, und nun mußte die Comödie vollkommen gespielt werden. Als es begann anker zu werden, und die eilfte Stunde in der Nacht vorbeystieß, ließ sich ein jämmerliches Wehklagen hören; die Magd hörte es zuerst, weil sie davon wußte, und fürchtete sich nicht; mit versteckter Furcht aber wollte sie ihre Gebieterin. — Ach, gnädige Frau, höret, *welch ein Geheul!* — Die Frau horchte auf, und vernahm dieses Wehklagen; — o, guter Himmel, sagte sie, mußte ich dieses Un-

glück erleben! mehr irdisches Paradies, mehr herrliches Landgut ist nun die Wohnung eines unsaubern Geistes geworden! verwünschter Unhold, mußt du mich in meiner Ruhe auf immer stören? Nein, jetzt mache ich keine nächtliche Spaziergänge mehr. . . . Aber nur getroßt, wann mein Sohn aus F. . . kommt, der hat Herz, und wird alles wohl wieder in eine ruhigere Fassung bringen können. — Aber bis zur Ankunft des jungen Herrn hatten die andern Zeit genug, die schönen Birnen- und Pflirschbäume ihrer Bürde zu entladen; doch machten sie es so fein als sie konnten. Endlich langte zu größter Freude der Mutter ihr geliebter Sohn an, der in der That ein sehr beherzter Mann ware. Sie erzählte ihm alles was vorgegangen. Liebste Mutter, sagte er, laßt euch nichts merken, heute abends schon, wann ich das Geheul des Gehekten höre, will ich sehen was zu thun ist. Die Nacht brach ein und das Geheul ließ sich hören. Der junge Herr ladet in der Stille seine beyden Pistolen, schleicht im Dunkeln unvermerkt dem Gespenst nach, und sahe, daß es ein sehr näschiges Gespenst seyn mußte; als er nahe bey ihm war, bemerkte ihn der schon erschrockene und verstellte Unhold und wollte davon fliehen. — Steh, Ca. . . le, rief ihm der herzhafte Offizier entgegen, steh, oder ich jage dir die Kugel durch deinen unglücklichen Leib, steh! — Das Gespenst schien als ob es wußte, daß es nicht unverwundbar war, sieng am ganzen Leib zu zittern an, fiel dem braven Offizier zu Füßen, bat um sein Leben, und gab sich als den Hausmann zu erkennen, indem er ihn nochmals um gnädige Milderung seiner wohl verdienten Strafe bathe. Der gütige Herr begnügte sich damit, ihn aus dem Dienst zu jagen, und ihn samt der getreuen Gehülfin, der Kammermagd, seinem Schicksal zu überlassen.

Das schöne Hochzeitgeschenk.

Ein Bürger aus H. . . , der sehr gerne da zugegen war, wo viel aufgetragen und wacker eingeschenkt wurde, freute sich schon lange auf seines Freundes bevorstehendes Hochzeitmahl, da dachte er, will ich einmal meinen Gaimen recht erquicken; ihm wässerte schon nach den kostbaren Schneefenpasteten das Maul, und schon dankte ihn der herrliche Rheinwein schleiche sanft den Hals hinunter; aber wie betrogen fand er sich in seiner Hoffnung! dieser sein Freund hielt freilich Hochzeit, aber er wurde nicht dazu eingeladen; im engen Cirkel seiner Verwandten, die ihm am nächsten waren, gieng die Hochzeitfeier und der herrliche Schmauß vorbey, doch vergaß er des auf die Hochzeit sich so freuenden Freundes nicht; er füllte ein Duzend Flaschen mit Malvasser, den er selbst fabricierte, und schickte denselben mit diesem Billiet an seinen Freund: „Ich mache dir, mein Lieber, meine Entschuldigungen, daß ich dich nicht zu meinem Ehrenfest eingeladen, es war Niemand bey uns als unsre nächsten Verwandten; hätte ich jemand ausser der Verwandtschaft eingeladen, so solltest du gewiß in dem Einladungsschreiben obenangestanden seyn; doch damit du erkennest, wie sehr ich dein Freund bin und an dich denke, so sende ich dir beyliegende paar Flaschen magenstärkendes Getränk, morgens und abends ein paar Bouteillen, wohl gerüttelt, auf mein und meiner Gattin Gesundheit auszuweeren.“ — Unser gute Mann war über ein solches Geschenk äusserst erfreuet, und gab der Ueberbringerin einen Gulden Trinkgeld. Kaum war diese fort, so nahm er gleich eine Bouteille zur Hand, hatte aber viele Mühe sie zu öffnen, weil die Zapfen wohl verpicht und vermacht waren; endlich mit Hülfe eines Zapfenziehers öffnete er den Gang dem herrlichen

Getränke, und sahe mit Vergnügen die angenehme Farbe des Weins im krystallenen Glase; nun setzte er entzückend das Glas an den Mund, und hob solches in die Höhe, damit dieser Nektar sich recht durch den Hals ergießen möge. — Aber wie fuhr er zurück, als dieses Getränk nur in Wasser bestahnde, welches noch mit Colloquinten vermischt ware, und welchem man, vermittelst einer Prise Safran, eine so angenehme Farbe zu geben wußte! Er zerschlug im heftigsten Zorn den ganzen Bouteillenfrum, und wünschte seinen geglaubten Freund samt seiner neuen Ehegattin zum — auf den Bloßberg.

Die naive Antwort.

Ein sehr leutseltiger Herr aus M. . . besitze ohnweit der Stadt ein sehr angenehmes Landgut, welches er oft besuchte, und sich da, ob er schon vom Adel und noch reich dazu war, sehr herablassend gegen seine Bauern, die ihm sein Gut bearbeiteten, bezeugte, und sich oft sehr freundschaftlich mit ihnen unterhielte, auch ihren ländlichen Erzählungen oft mit Vergnügen zuhörte. Einst sagte er zu seinem Hausknecht, aber höre, mein lieber Michel, du bist so nachlässig, du laßest alles bey Nacht um das Haus herum liegen, wie leicht könnte dir etwas gestohlen werden? „Ja, mein gnädiger Herr, (antwortete der Hausknecht) das ist meine kleinste „Sorge, wenn einmal die Thore der Stadt „beschlossen sind, so habe ich von den Schelmen nichts mehr zu befürchten.“

Die Armuth ist kein Laster.

Ein gewisser Bösewicht warf einst dem Diebes seine Armuth vor. Ich habe, antwortete er, noch nicht erlebt, daß jemand um dieser Ursache willen gehangen worden; ich habe aber schon viele aufknüpfen sehen, weil sie Schelmen waren.

Lächer:

Lächerliche Begebenheit einer Perrücke.

Ein wohlhabender und angesehener Bürger aus W. . . stattete einmal an einem der angenehmsten zwar sehr heißen Sommertagen seinem Gönner, einem würdigen und beliebten Mann, auf seinem prächtigen Landsitz einen Besuch ab. Es fügte sich aber, daß der hohe Patron den gleichen Augenblick, da dieser anlangte, nicht zugegen war; demohngeacht wurde er von den Leuten im Hause sehr freundschaftlich empfangen; man ließ ihn sich setzen, weil der Herr von *** bald erscheinen werde. Der gute Bürger ließ sich das gefallen, und setzte sich unter einen Castanienbaum, dessen wohlthätiger Schatten, so weit er reichte, Kühlung um sich her verbreitete. Unser Held dünkte sich in Elysiums herrlichen Gegenden versetzt zu sehen; er nahm daher seine lockichte Perrücke von dem Kopf, weil es ihm erstaunend heiß machte, und legte sie an die erwärmende Sonne, weil dieselbe vom Schweiß ganz naß war. Unterdessen kommt sein theurer Gönner, und mit der ihm angeborenen Leutseligkeit empfing er seinen Gast: Und wie gehts in W. . . , mein lieber Herr, haben sie mir etwas Neues zu erzählen? Anstatt aber auf diese so höfliche als freundschaftliche Anrede zu antworten, brach der andere in die beleidigende Worte: du höllisches Vieh! du verdammter Hund! aus. Der wackere Gutsherr ward über dieses Betragen, wie natürlich, ganz bestürzt, und wußte nicht was er denken sollte; zufälligerweise kehrte er sich um, und sahe, daß seine welsche Henne ganz gravitatisch des Bürgers Perrücke in dem Schnabel davon trug, und ihre kleine Küchlein die Loken wacker zerzausten. Der Auftritt war viel zu komisch; unser Herr von *** konnte sich des

Lachens kaum enthalten, insonderheit da er sahe, daß der Bürger mit aller Bewegung des heftigsten Zorns dem Entführer nacheilte. Er rief seinen Leuten herbei, die fast vom Lachen erstikten, sie sollten dem Räuber seine Beute zu entreißen suchen. Sie hatten die größte Mühe sich des Raubs wieder zu bemächtigen, und die Perrücke mußte einen guten Theil ihrer Zierrath zurücklassen. Posierlich aber war es anzusehen, wie der Bürger seine zertrümmerte Haarhaube wieder aufsetzte; den Trost aber hatte er, daß ein sehr geschickter Perruquier in seiner Nachbarschaft diesen Schaden ohnentgeltlich wieder ersetzte, weil er sein Gvatter war, und ihn daher in allen Fällen bestmöglichst in Huld zu behalten suchte.

Der Briefträger, ohne es zu wissen.

In einer Stadt Englands lebte ein ziemlich bejahrter aber noch sehr munterer Mylord so für sich selbst ohne Frau und Kinder; doch um die Bedürfnisse der Natur zu befriedigen, hatte er zu dem Ende eine lustige Dirne im Hause, die verschiedene Stellen, als Köchin, Kammermagd, Ausgeberin und noch etwas mehr bekleidete. Sie war nicht allein gegen ihren Herrn gefällig, sondern hatte, wie viele meistens zu thun pflegen, noch einen Liebhaber, bey welchem sie wieder einbrachte, was sie an ihrem Herrn verlor. Dieser aber war entsetzlich eifersüchtig, und gab auf alle Bewegungen und Gänge seiner Magd auf das genaueste Achtung; demohngeacht wurde er hintergangen. Ein schlauer Friseur hatte sich des Mädchens Herz Meister gemacht; er dachte also darauf, wie er seine Liebesintrigue fortreiben und doch geheimhalten könnte. Glücklicherweise für ihn mußte es sich just treffen, daß sein Meister den Herrn des Mädchens bediente; dieser wußte gleich Rath, wie er sich mit seiner Geliebten unterhalten

halten konnte; er schob daher in den Haarbeutel der Perrücke ein zärtliches Billet an seine Lotta; diese mußte zu Nacht dem Herrn die Perrücke abnehmen und an ihr bestimmtes Ort thun; sehe es nun aus Zufall oder sonst, so spürte sie etwas in dem Haarbeutel, das sonst nicht darinnen war; sie glaubte anfänglich, ein Späzvogel habe in Gesellschaft ihrem Herrn etwas in den Haarbeutel gethan das nicht darin gehörte; nach genauer Untersuchung fand sie ein zusammengelegtes Papier, welches sie sogleich eröffnete, und aus desselben Inhalt sah, daß es ein von ihrem Liebhaber dem Perrüquier, an sie gestelltes Liebesbillet war; nachdem sie selbiges wohl zehnmal durchbustabliert hatte, fiel ihr ein das gleiche zu thun und dem Haarbeutel ihres Herrn ein Gegenbillet anzuvertrauen. Der Mylord hatte die Gewohnheit selbst in die Boutique des Perrückenmachers zu gehen, um sich allda auf seinem eigenen Stof strehlen zu lassen; daher hatte der Friseur die schönste Gelegenheit seine Billets aus dem Haarbeutel zu erhalten und wieder andere durch denselben zu versenden. Das Mädchen hingegen versäumte auch nicht alle Abende den Haarbeutel fleißig zu durchsuchen, in welchem sie auch allemal das zärtlichste und verbindlichste Handschreiben ihres Liebhabers fand. Endlich wurde dieser Briefwechsel entdeckt; das Mädchen, welches denen Forderungen des Friseurs zu viel eingeräumt hatte, sah sich nun in solche Umstände versezt, welche sie nicht länger verheelen konnte; sie klagte und erzählte also ihrem Herrn die ganze Geschichte in die Länge und die Breite, welcher sich darüber gar nicht erzörnt hatte, sondern noch oben drein froh war, einen Rival gefunden zu haben, durch welchen er sich von allem Verdacht loszählen konnte. Um sich aber in Zukunft sicherer zu seyn, daß etwann ein anderer sich wie-

der eräugnender ähnlicher Zufall nicht so vortheilhaft wie der erste ausfallen möchte, beschloß der Mylord von Stund an keine Haarbeutelperrücke mehr zu tragen.

Die wohlausgedachte Flucht.

(Man sehe gegenüberstehende Figur.)

Ein Galeerensklav in Italien dachte oft auf Mittel, seine so schätzbare Freiheit wieder zu erlangen. Er hatte schon verschiedene Versuche zum Entfliehen gemacht. Endlich gelang es ihm auf nachstehende Weise. Der Sklavenaufseher wurde befehligt, mit seinen Untergebenen, durch Zuführung von Heerd und Steinen, das Ufer eines kleinen Flusses breiter zu machen. Just mußte es sich fügen, daß an eben dem Tag ein Fischer seinen kleinen Kahn an dem Ufer stehen gelassen, um in der Stadt nothwendige Sachen einzukaufen. — Das ist mir doch ein allerliebstes Kähnchen, sagte der Sklav, Herr Zuchtmeister, wollten Sie mir nicht erlauben, ein wenig hineinzusteigen? dort sehe ich eine schöne Forelle, die will ich mit meiner Schaufel todschlagen und sie Ihnen bringen, Ihre Frau Liebste wird Ihnen davon eine gute Platte zuzurichten wissen. Der Aufseher, welcher nichts böses argwohnte, ließ den Sklaven in den Kahn steigen, in der Hoffnung, daß er ihm die Forelle bald überbringen werde. Unser Forellenfänger aber ruderte mit seiner

Die wohlausgedachte Flucht.



ner Schaufel singend und pfeifend davon: sie hat mich gemerkt, schene er dem am Ufer ihm zurückerufenden Zuchtmeister zu, ich muß ihr nachsetzen; in der That setzte er derselben so schnell nach, daß er bald ganz unsichtbar war, und der Zuchtmeister leider zu spät einsah, daß er von dem Sklaven schändlich hintergangen worden. Also war nicht nur die Erwartung der kostbaren Forellenmahlzeit verschwunden, sondern der Fänger darmit; und der Zuchtmeister mußte befürchten, daß seine Leichtgläubigkeit, in diesem Falle, stark geahndet werden würde.

Der wohlbelohnte Kuß.

Ein liebevoller Fürst, der sich sehr herablassend gegen seine Unterthanen bezeugte, und dem es ein Vergnügen war, oft unerkannt sich mitten unter ihnen zu befinden, spazierte einmal an einem Wochenmarkt auf dem grossen Platz seiner Residenz herum; sein Bruder, auch ein sehr artiger Herr, begleitete ihn. Sie sahen ein sehr artiges Bauernmädchen, welches Eyer verkaufte, und in dessen Angesicht Züge der reinsten Unschuld ausgedrückt waren. Mein Bruder, sagte der eine zum Fürsten, Sie sind Fürst, und ein geliebter Fürst, aber doch will ich viel werten, Sie können diesem liebenswürdigen Kind, ohne daß es sich sträubet, nicht einen Kuß geben. Wohl, das will ich, antwortete der Fürst, was soll's gelten? — hundert Duplonen — so sey's, antwortete er. Die hundert Duplonen wurden einem von des Fürsten ihn begleitenden Hofschranzen in die Hände übergeben, um dann dasselbe dem gewinnen-

den Theil zuzustellen. Nun näherte sich der Fürst dem Mädchen, welches ihn aber nicht kannte, und in einem sanften Ton fragte er dasselbe: ob es ihm die Eyer verkaufen wolle? Herzlich gerne, antwortete dieses bescheiden. Wie viel sind deren? fragte der Fürst. — Ich weiß es nicht; Sie können sie zählen. — Das will ich, Kind, sey nur so gut und halte deine Hände dem Eiße nach hinunter zusammen, ich will sie dir herzehlen. Das gute Mädchen, das von dem Gewert nichts wußte, befolgte den Willen des Eyerkäufers. Der Fürst rangierte die Eyer ordentlich dem Mädchen bis an das Kinn hinauf, und gab ihm einen herzlichen Kuß; dieses, aus Furcht die Eyer fallen zu lassen, ließ es ohne Widerstand geschehen. Nun wendete er sich zu seinem Bruder — habe ich gewonnen? fragte er ihn — ja, und das auf die artigste Weise. Die hundert Duplonen wurden nun dem Fürsten von dem Hofmann, der sie in Verwahrung hatte, zugestellt. Der Fürst nahm das Geld mit der einen- und mit der andern Hand gabe er's dem Mädchen: Da, liebenswürdiges Kind, nimm das von deinem Fürsten zum Andenken für dein Herrathgut hin. — Nicht lange hernach fand dieses Mädchen auch einen würdigen Gegenstand, mit welchem sie sich verband, und die süßesten Früchte der zärtlichsten Ehe einerndete.

Ein jeder nach seiner Reihe.

Heinrich der Vierte reiste durch eine kleine Stadt. Verschiedene Abgeordnete kamen ihm entgegen, um ihn zu bewillkommen. Als einer von ihnen seine Rede angefangen, so ward er durch einen Esel unterbrochen, der zwanzig Schritte von da stand, und zu schreien anfieng. Meine Herren, sprach der König, ein jeder rede nach seiner Reihe, wenn es euch beliebt, sonst kann ich euch nicht verstehen.

Die

Die bedauerte Wiedergenesung.

In einem Curbaad befand sich unter den Anwesenden, welche die Cur machten, eine lange sehr magere Weibsperson, die von der Auszehrung, an welcher sie laborierte, einem vollkommenem Skelet ähnlich sah. Diese Person wurde wieder ganz munter, und fieng zusehends an am Leibe zuzunehmen. Ueber diese so gut anscheinende Besserung dieses Frauenzimmers machte ein jeder anwesende Badgast ihr sein verbindliches Compliment, ausgenommen ein lustiger Bauer, der dem Landvolf, welches auch in ziemlicher Anzahl in diesem Baade versammelt war, manch munteres Lätzchen auf seiner durchlöchernten Pfeife vorpuff, schien über diese Wiedergenesung sehr unzufrieden zu seyn; — wie, sagte einer von den Baadgästen zu ihm, und du gratulirtest der Junger nicht zu ihrer Besserung? — O nein, antwortete er, eben darum, weil es sich mit ihr so gebessert, ist ein Strich durch meine Rechnung gemacht worden, denn wenn sie gestorben wäre, hätte ich aus ihren Knochen die besten Pfeifen machen können.

Der Herr muß es nicht wissen.

Eine in ihrer Einbildung sehr geschickte Haushälterin bey einem Herrn auf dem Lande, wurde von einem Pfeile aus Amors Köcher so tief verwundet, daß sie ob ihren Liebesgedanken das Gedächtniß völlig einbüßte. Nun ist ein gutes Gedächtniß für eine Haushälterin eine herrliche Sache, und dieses Kleinod hatte sie um eines stutzerischen Studenten willen verloren, und so verloren, daß ihr dardurch folgender empfindliche Streich widerfuhr. Ihr Herr, ein wäckerer Mann, der Gedult mit ihren Schwachheiten trug, ließ ihr manches hingehen, das von einem andern scharf würde

geahndet worden seyn. Nun dieser Herr hatte einmal einen sehr schätzbaren Besuch von einem vornehmen Freund aus seiner Nachbarschaft, den er herzlich bewirthen wollte. Zu dem Endschickte er die Haushälterin in den Keller, einige Flaschen Burgunder aus dem neulich angelangten Faßgen zu zapfen; sie gieng und füllte einige Bouteillen dieses herrlichen Getränks; während daß sie den Meßkar in das kristallene Glas laufen ließ, dünkte es sie die Stimme ihres Geliebten zu hören, und nun war wieder das Gedächtniß hin. Sie eilte ihrem Geliebten zu, und ließ den Hahnen an dem Faß offen stehen, so daß der kostbare Burgundersaft in den Keller lief. Erst als sie sich von ihrer Meinung, ihren Geliebten zu sehen, betrogen fand, erinnerte sie sich, daß sie den Hahnen offen gelassen, und eilte in den Keller — aber zu spät! — der herrliche Saft aus den Burgundertrauben war völlig aus seinem Behältniß entlossen! — Ach Schade! rief sie. — Schade! ruft ihr der durstige Nachtwächter ab dem Thurn zu. — Schade! ruft ihr der Marktschreyer zu, der sich den ganzen Tag heilscher geschrien hatte, um seine Pillen an Mann zu bringen. — Schade! ruft ihr der bestäubte Postilion zu, dessen durstige Leber beynabe vertrocknet ist. — Schade! rufen ihr alle Wäschrweiber zu, und alle durstige Brüder, Schade! ewig Schade! für das herrliche Getränk. — Aber bey dem allen Schaderufen wird dieser Verlust doch nicht ersetzt; ihren ganzen Jahrlohn muß sie hingeben, um das Verlohrne wieder einzubringen. — Wann's nur der Herr nicht erfährt! — Höre Barbara, hole einen großen Korb voll Sägspäñ und trockne den Wein damit auf; — und wo soll ich dann die nassen Sägspäñ hinthun, fragte Barbara, damit es der Herr nicht erfahre? — Narrin, auf den Misthaufen; das ist doch eine Frage!

R

Man

Man sollte zuerst denken, ehe man redet.

Ein bey seinen Unterthanen sehr beliebter König hatte die Gewohnheit seine Staaten von Zeit zu Zeit durchzureisen, um sich überall mit seinen Untergebenen bekannt zu machen. Auf einer dieser Reisen nun besuchte er ein kleines sehr artiges Städtchen in seinem Königreich. Die Bürger daselbst waren außer sich vor Freuden, ihren liebesvollen Monarchen innert dem Umfang ihrer Mauern zu sehen, und um ihm den Aufenthalt daselbst recht angenehm zu machen, stellten sie ihrem König zu Ehren glänzende Feste an, und bey seinem Abschied gaben sie ihm noch eine herrliche Mahlzeit. Der König rühmte den vortreflichen Wein, den sie ihm einschenken ließen. Einer dieser guten und ehrlichen Bürger glaubte seine Sache gar wohl zu machen, und sagte: O Ihre Majestät, es ist noch nicht der beste von unserm Wein, der Ihnen aufgestellt worden, wir haben noch viel vortreflicheren. Der König lächelte, und sagte scherzend zu dem Herrn Orator: Ohne Zweifel, meine Herren, habet ihr den bessern Wein auch noch für eine bessere Gelegenheit aufgespart. Jetzt sahe der ehrliche Bürger erst ein, wie grob er gelehrt hatte, und einer seiner ein wenig vernünftigeren Nachbarn, lispelte ihm ins Ohr: Herr Gewatter, man muß zuerst denken ehe man redet.

Der neumodische Bräutigam.

Zu Rom hat ein verschmitzter Pursche einer alten Jungfer gar übel mitgespielt. Er stellte sich im höchsten Grade in sie verliebt, pries alle Tage die Spuren ihrer verwelkten Schönheit, und beehrte seine Dulcinea an jedem heiteren Abende mit einer Serenade. Kurz, er setzte sich ganz in den Besitz ihres 70jährigen Herzens, und wurde mit ihr getrauet. Allein in der er-

sten Nacht entwischte er seiner Braut, und diese vermistete nicht nur ihren Adonis, sondern auch ihre Sparpfennige, ihren Schmutz, ihr Gold. — Ein Gluk für das junge liebe Weibchen, daß ihr Verlust in einigen Tagen wieder ersetzt wurde. Der Betrüger ward entdeckt und eingezogen. Aber welche Frechheit! welche weibliche Seele wird nicht erschauern! gleich bey der ersten Untersuchung fand sich, daß der geliebte Bräutigam, ein — Mädchen, und sogar die Base der verliebten jungen Frau war, die diese Rolle schon bey dreyn Männern gespielt hatte! — Sie ist dann fein säuberlich der Inquisition übergeben worden. — Was man doch nicht erleben muß!

Traurige Folgen der Liebe.

Folgende traurige Geschichte hat sich zu Paris ohnlängst zugetragen. Ein junger Mensch, dessen Wandel sonst fast ohne Tadel war, ward in seiner Stube tod gefunden. Der Commissar, dem man davon Nachricht gegeben hatte, fand sich auf den ersten Wink ein, und konnte nichts entdecken, als was er durch ein Zettelchen, das der Verstorbene vor seinem Ende auf den Tisch gelegt hatte, erfuhr. Der Inhalt ist merkwürdig, und erregt wahres Mitleiden, besonders wird das, das schöne Geschlecht nicht versagen. „Der unbegreifliche Contrast, der sich „zwischen meiner erhabenen Denkungsart und „meiner niedern Herkunft befindet; meine heftige und unüberwindliche Liebe für ein anbetungswürdiges Frauenzimmer, die Besorgniß, ihre Ehre zu verletzen, die Nothwendigkeit, zwischen dem Verbrechen und dem Tode zu wählen, haben mich zu dem Schluß gebracht, mein Leben zu enden. Ich war für die Tugend geboren, und im Begriff lasterhaft zu werden, darum habe ich den Tod vorgezogen.“

Der

Der wohlbelohnte gastfreie Bauer.

Diesem ware es das größte Vergnügen seinem Nebenmenschen Gutes zu thun, und wann jemand bey seinem Hofe durchreifete, so ladete er ihn freundschaftlich zu ihm hinein, und bewirthete denselben mit dem Besten was er hatte. Diesem wahren Mann wurde seine Gastfreiheit so sehr belohnet, daß diese Belohnung zur Aufmunterung der unter uns immer minder wohnenden Gastfreiheit eine herrliche Anstrengung seyn kann.

Eines Abends bey dem schönen und in unsern heutigen Romanen so herrlich gepriesenen Mondeschein saß der ehrliche Mann und gastfreie Bauer vor seinem ländlichen Wohnhause; um ihn herum sahe er mit vergnügtem und wonnevollem Entzücken die herrliche Natur in ihrer majestätischen Pracht; dankend hub er seine Augen gen Himmel empor, und, zwar nicht mit künstlichen, aber welches noch viel besser, mit aus dem Herzen quillenden Worten, dankete er dem ewigen Schöpfer dieses herrlichen Ganzen für seine unermessliche Güte, die er ihm erwiesen, daß er ihn so sehr beglückt, und ihm die Mittel gesendet, nach dem Wunsch seines Herzens seinem Nebenmenschen wohlthun zu können. In diesen schönen Ergießungen des Herzens wurde er durch die Ankunft zweyer Reisenden unterbrochen, die ihren Weg gegen seine ländliche Wohnung richteten. Der Anzug dieser zweyen Männern versprach nicht viel, sie waren in gemeinen Reisefleibern, und hatten ihre Hüte niedergeschlagen: sie naheten sich dem Bauern, grüßten ihn freundlich, drückten ihm wohlmeynend die Hand, und fragten ihn, ob sie bey ihm diese Nacht bleiben könnten, sie haben des Wegs verfehlt, und in der Ferne das Licht von seinem Hause erblickt, und seyen auf dasselbe zugeeilet, um bey ihm Herberg zu fin-

den? Mit Freuden, antwortete der Bauer, seyd mir von ganzem meinem Herzen willkommen! sezet euch unterdessen, daß ich meine Frau von eurer Ankunft benachrichtigen könne, damit sie sich mit dem Essen darnach richten kann; mein Sohn da wird euch unterdessen unterhalten. Die zwey Unbekannten bewunderten die Ordnung und Reinlichkeit der ganzen häuslichen Einrichtung, und gaben dem Bauern, als er wiederkam, die verbindlichsten Lobsprüche. Nun wurden sie zum Essen gerufen, welches in einer ländlichen aber sehr reinlich zubereiteten Kost bestehete. Das Gespräch gieng auf die Landwirthschaft, und, auf einmal schenkte der Bauer einen zierlich vergoldten Familienbecher voll köstlichen Weins ein, hob ihn hoch empor, und sagte: Es lebe die edle Gastfreiheit, die uns so viele Freuden gewähret! Einer der Fremden nahm den Becher, als der Bauer ihn geleeret hatte, schenkte denselben wieder voll ein, hob ihn auch empor, und sagte: Es lebe der verehrungswürdigste Pabst Ganganelli, und der wahre und gastfreie Andreas Roberto! Der Bauer war bestürzt, als er seinen Namen von dem Fremden nennen hörte. — Wie kennen Sie mich? — vom Nachruhm, lieber gastfreie Mann: aber jetzt, wenn es euch gefällig ist, unser Nachtlager anzuweisen, morgens dann will ich euch umständlicher erzählen, woher ich euch kenne.

Der Morgen brach an, die fremden Herren waren noch ruhig in ihrem Schlafzimmer; das Gesang der Nachtigall, die auf einem nahe an ihrem Zimmer stehenden, seinen Schatten weit ausbreitenden Baum ihr Abendlied angestimmt, hatte die Fremden nach und nach in einen sanften Schlummer eingewieget; und sie schliefen noch, als unser gastfreie Bauer und sein Sohn schon vor dem Hause sich an dem majestätischen Glanz der alles belebenden Morgensonne ergetzten.

ten. Aber wie erstaunten sie, als sie eine prächtige Kutsche, mit vielen Bedienten und Reitern begleitet, sich ihrem Landhause nähern sahen. Die Kutsche hielt stille vor dem Hause. Ein zierlich gekleideter Herr stieg vom Pferd, grüßte die zwei staunenden Bauern freundlich, und fragte ihn sehr bescheiden: Ist Ebro Päpstliche Heiligkeit schon auf, oder ruht er noch? — Ebro Päpstliche Heiligkeit, Ihr Herren! wollen Sie mich spotten? — Nichts weniger als das, lieber theurer Mann! sind nicht gestern Abends zwei unbekannte Herren bei euch über Nacht geblieben? — Ja, diß ist dem also. — Wißet ihr, lieber Mann, wen ihr beherberget? Nein, antwortete der Bauer; ich mag durch Fragen niemand lästig fallen. — Wißet ihr also, rechtschaffener Mann, daß ihr den Papst Ganganelli und seinen Vertrauten, den Herrn Vater Potempt, beherberget? — Wie erstaunt waren Vater und Sohn, als sie die Namen ihrer hohen Gäste vernahmen! Er eilte dem Zimmer zu, in welchem er die Herren reden hörte, und wollte sich dem fürtrefflichen Papst zu Füßen werfen; allein Ganganelli hob ihn mit seiner ihm angeborenen eigenen Leutseligkeit auf, und umarmte ihn auf das vertraulichste, und sagte zu ihm: Rechtschaffener Mann, euere Tugend, euere Rechtschaffenheit und der Ruhm von euerer Gattfrenheit ist mir zu Ohren gekommen, auch habe ich davon selbst ein Zeuge seyn wollen; wie erfreuet bin ich, in meinen Staaten einen solchen biedern Mann zu wissen! jetzt hoffe ich, ihr werdet mir eine Bitte nicht abschlagen, und mich nach Castell Gondolfo begleiten, und da einige Wochen bei mir zubringen, euer Sohn wird unterdessen schon die Wirthschaft zu besorgen wissen. Der Bauer, außer sich vor Freuden, wußte nicht wie ihm geschah: konnte und durfte er dem Papst seine Bitte abschlagen? nein! er stieg mit demselben

in die Kutsche, und setzte sich auf dessen Befehl an seine Seite, und nun giengs auf Castell Gondolfo, einem prächtigen päpstlichen Landsitz ohnweit Rom, zu. Der Bauer wurde herrlich bewirthet, und mußte sich vier ganze Wochen bei dem Papst aufhalten, weil der Papst ein besonders Wohlgefallen in der Unterhaltung mit dem Bauern fand. Endlich als der Bauer ein dringendes Verlangen äußerte in seine niedere Hütte wieder zurückzukehren, so begleitete ihn der Papst noch eine Strecke Wegs, und beim Abschiednehmen umarmte er ihn, und hängte ihm eine goldene Kette um den Hals, an welcher eine 200 Dukaten schwere Medaille hing, auf welcher auf der einen Seite das Bildnis des Papsts und Andreas Roberts an einer Säule zu sehen war, und untenher die Inschrift: Dem Andenken der gütigen Aufnahme, die der Papst Ganganelli vom Andreas Roberto genossen, sey dieses Denkmal errichtet. Auf der andern Seite war das Bauern Landhaus und die umliegende Gegend zu sehen, nebst dem Aufkommen der zwei Reisenden. Der Bauer, als er dieses bemerkte, weinte Thränen der Freuden. Wahrer Statthalter Christi, rufte er wonnervoll aus, laßt mich euere Füße mit meinen Freudenthränen benetzen! es lohne euch der, der über alles lohnen kann. — Nun nahm der Papst von dem Bauern und seinem Sohn rührend Abschied, (wie es gegenüberstehende Figur zeigt) und als der Bauer heim came, sah er, daß eine marmorne Säule auf eben dem Platz errichtet worden, bis wohin er den zwei Reisenden entgegen gekommen, auf welcher die gleiche Inschrift als auf der Medaille zu sehen war. Nicht lange nach diesem Vorfall vernahm der Bauer, daß dieser fürtreffliche Papst gestorben; von dieser traurigen Botschaft wurde er so gerührt, daß er seinem großmüthigen Wohlthäter bald ins bessere Leben nachfolgte.

Der wohlbelohnte gestirne Bauer.



Die übel abgeloffene Dachß-Jagd.

In einer bekannten Nachbarschaft in dem S . . . , wo sich etliche, besonders auf die Hirschjagd wohlverfahrene Jäger befanden, ereignete sich folgende komische Begebenheit. An einem Abend, da alles in der Ruhe lag, kamen diese Jäger, welchen man zuvor gesagt hatte, daß durch etliche Dachße großen Schaden verursacht würde, indem sie die Erdäpfel und andere Sachen umwühlten, mit einem ungeheurer großen wohl abgerichteten Dachß- doch aber noch bessern Schäferhund, in der festen Absicht, diese schädliche Thiere zu erlegen. Da aber der Hund zu groß war in die Dachßhöhlen zu kriechen, und ihm die Schaafjagd besser schmecken mochte, so lief er auf ein wohlansgemästetes Schäfflein los, und schleppte dasselbe den Berg hinunter. Die Jäger, so dieses merkten, glaubend, der Hund habe einen Dachß oder schädliches Erdäpfelthier, liefen voller Freude darauf los, und schlugen dem unschuldigen Schäfflein ein Bein zweymal entzwen; denn sie hatten ihre Jagdflinten an den Rücken hängen, um mit den Prügeln desto besser auspariren zu können. Da aber die Jäger den vermeinten Dachßen recht besichtigten, sahen sie ihren Irrthum nur zu wohl ein, und liefen erschrocken zu dem Bauern, welchem sie, anstatt ein Dachßfell zu verkaufen, das Schäfflein mit guten ganzen Bazen bezahlen mußten.

Welch starke Gründe.

In einem Dorfe nahe bey Hildesheim, versah seit dem Tode des Pfarrers ein Mönch die Kirche, und gewann bey der Gelegenheit so viel Appetit zu der Pfarre selbst, auch bey den Bauern so viel Zuneigung und Anhänglichkeit, daß sie den Fürstbischöf schriftlich angingen, daß er ihnen den Pater zum Pfarrer geben sollte; zu mehrerem Nachdruck

hingen sie an ihre Supplik den Erlumpf an: daß sie, wenn sie diesen Hirten nicht bekämen, alle Lutherisch werden wollten. Man erkundigte sich, durch welchen Einfluß der Mönch sich eine so große Obergewalt über die Seelen seiner Bauern erobert habe; von der Seite des Kopfs, des Herzens, des Wandels, &c. Daher kam sie nicht; sie kam, entdeckte man endlich, vom Brandtwein, den der gute Mönch reichlich unter seine Schaaße auspendiert hatte.

Die betribten Folgen eines ausgeschlagenen Kusses.

Vor wenig Wochen beliebte es einem englischen Pachter Meister Zugbear zu Crawley Common, einem rechtlichen wohlhabenden Mann, der seine 40 bis 50 Jahre mit Ehren aufgefaßt hatte, einem schönen Landmädchen von 17 Jahren ein süßes Küßgen abzubetteln zu wollen, und leider ließ ihn das Tieger-Mädchen unerhört vorbeziehen. Der Mann besann sich nicht lange auf die Kontrelektion; kaum war der Korb in der Stube feyerlich ertheilt, so gieng er in die Nebenstube, schloß hinter sich fest zu, und hting sich an seinen Hals. Die Geschwornen haben bey der nach brittischer Gewohnheit vorgenommenen Untersuchung des Körpers, den Mann für Unsinntig erklärt: welcher Ausspruch ihnen wohl nicht viel Bedenkens gekostet haben mag; sonst sind die Mädchen so spröde nicht mehr, wenigstens der größte Theil davon nicht, und ein Kuß ist übrigens keine so bedenkliche Sache nicht; freylich, wanns ein recht herzlicher Kuß ist, so ist er wie ein elektrisches Feuer, das den ganzen Körper mit einem Schlag durchdringt, und seine Allgewalt in alle Theile desselben verbreitet. Das Londen-Mädchen ist aber dabey nicht zu entschuldigen,

schuldigen, daß es dem ehelichen Mann den Kuß ausschlug, indem es kurz nachher einem rothwangigten Bauern = Kerl dieses ohne Schwierigkeit erlaubte, und da haben wir die spröden Mädchen nur dann spröde, wann ihnen die Kost nicht behagt, sie schl'essen nur auf das Aeußerliche und ein rothwangigter, sonst schlechter Kerl gilt bey ihnen mehr als ein rechtschaffener Mann, wann er nicht glückselig ist.

Heil dir glückliches Paar.

Vor kurzer Zeit lief ein außerordentliches schönes Londoner Frauzimmer, Tochter eines englischen Pairs, mit ihrem Liebhaber, einem schottischen Lords Sohn davon, und beide nahmen, wie man nicht anders vermuthen konnte, mit Postpferden ihren Weg nach Schottland, um sich innerhalb den Gränzen dieses Königreichs trauen zu lassen; der Bruder der Dame holte sie aber mit bewaffneter Mannschaft ein, und zwang sie wieder umzukehren. Das liebende Paar, welches mit maskiertem Gesichte reisete, erbat sich dabey die Erlaubniß, auf der beschämten Rückkehr die Masken ebenfalls vor behalten zu dürfen, und mit dieser Einwilligung wurden die Flüchtlinge im Triumph nach London gebracht, wo aber die Familie sehr erstaunte, als sie nach der Entlarvung bloß den Kammerdiener und das Kammermädchen der Entlaufenen erblickten, welche ihre Rolle gespielt haben, während daß ihre Herrschaft auf einem andern Weg davon gezogen war.

Wohl gewählt.

Ans Anlaß der Stimmensammlung für Hrn. Fox, wegen seinem Wahlgesuch von

Westminster, muß ich von der schönen Herzogin von Devonshire, welche sich für ihren Freund Fox, ganz außerordentliche Mühe gab, eine artige Begebenheit hier beifügen. Bey ihren Umfahrten um von den Westminster Arbeitleuten ihre Stimmen für ihn abzubitten, als sie vor der Thüre eines Fleischers ausstiege, hatte sie sich den Schuh dergestalt zerrissen, daß sie mit bloßem Fuß vor dem hochansehnlichen Wahlherrs erschiene, und dabey lächelnd sagte; so müsse man seinen Freunden dienen. Der distämmigte wohlbehagliche Fleischer versprach hiebei der Herzogin nicht nur seine, sondern noch sechs von seinen Freunden ihre Stimmen, das aber nur unter einer Bedingung; und welche? — Gegen einen süßen Kuß von Ihro Herzoglichen Gnaden! Meinetwegen, sagte die Herzogin, das soll's nicht hindern; nimmst euch den Kuß, Meister, und lauft dann, daß ihr zum Stimmengeben kommt! Konnte man eine so höfliche Bedingung von einem Metzger erwarten? —

Wohlüberlegtes Trostschreiben.

Bey einem französischen Regiment wurde ein Korporal gehangen, welcher seinen Abschiedsbrief an seine Frau auf den Tag nach seiner Execution datierte; weil wie er sagte, er seiner Frau etwas zum Trost sagen wollte, das an diesem Tag mit mehrerer Gewißheit versichert werden konnte, als einen Tag früher. Die Frau Korporalin erhielt also folgendes Trostschreiben: Liebe Frau! ich wünsche dir eine Gesundheit die jetzt so gut als die meinige ist; ich muß dir berichten, daß ich gestern zwischen 11 und 12 Uhr Mittags aufgehangen worden bin. Ich danke Gott, daß er mich eines so schönen Todes hat sterben lassen; dann ich hatte das Vergnügen,



Der
glückliche Lustwanderer,
ein Traum
aus dem achtzehnten Jahrhundert.

In meiner glücklichen Einsamkeit lebte ich so vorangetrieben als es nur möglich ist, verdingt leben zu können; als auf einmal ich meine Ruhe über die neue Erfindung, der in allen Zeitungen vollgeworfenen Erzählungen, der Luftball's unterbrochen habe, vermag welcher man in kurzer Zeit sich weit über die Wolken erheben könnte, und die größten Reisen zu unternehmen im Stande sei; ich hatte aber nicht das Glück mit meinen Augen die glücklichen Versuche davon zu sehen. Ich sah freilich eint und andre Versuche anstellen, aber sie mißlungen zum Theil. — Nun war mein Geist solcher Gekalt mit dem Wunsche beschäftigt, daß doch diese Erfindung zu ihrer Vollkommenheit gelangen möge, und dieser Gedanke war der einzige der mich beschäftigte. Voll von diesem meinem Gedankens, dankte ich eines Tages bey dem maisthätigen Abend ein; und wach eine Wonne für mich! mir träumte ich befände mich in einem prächtig konstruirten, über und über vergoldeten, mit bunten Sägen und Bändern gezierten Luftschiff, das mit seidenen Seilen an den Luftball welches auch von jedem Stoff von allerhand Farben, befestigt war; gegen mir über saß, in weißem Gewand gekleidet, das reizendste Mädchen, das je die Sonne beschienen hatte, und mit himmlischer Anmuth fragte sie mich, wie mir diese Art zu reisen aniele? und mit lächelnder heiterer Miene sahe sie mich mit unwiderstehlichen Augen an, und erwartete meine Antwort. Engelsches Kind, sagte ich zu ihr, so eine Reise ist schon lang; mein eifrigster Wunsch gewesen; und dderes ich hoffen, daß dieser Wunsch mir auf eine so herrliche Weise gewährt werden sollte, daß ich in Begleitung einer solchen holden Gefährtin diese erwünschte Reise machen könnte? Sie antwortete mir bescheiden, daß sie unendlich mehr davon gewinne als ich, indem sie in Gesellschaft desjenigen Menschen, der auf der Welt ihr am allerhöchsten sey, diese Reise machen könne.

Wissen Sie aber, fragte sie mich, wohin diese Reise geht? nein, antwortete ich, das hängt von dem Zufall ab, wo wir hinkommen; aber es geht wohin es auch wolle, so ist mir diese Reise als wann ich in einem Meer von Bonnen schwimmen würde; diese Reise, sagte sie mir, geht nicht mehr und nicht weniger weiter als in den Mond. Diesen herrlichen Planeten zu beschauen, waren immer meine sehnlichsten Wünsche gewesen; und seitdem dieser Planet so viel Einfluß in unsern Romanen hat, ist dieser Wunsch bey mir ihn zu sehen, außerordentlich gewachsen. Mein Oheim, lieber Freund, ist der geschickteste Mechanikus, der je die Erde betreten; und auf mein dringendes Anhalten saune er unaufhörlich nach, wie er meinen Wunsch, die Reise in den Mond zu thun, erfüllen könnte. Es gelang ihm endlich und ich reiste ab, mit der Versicherung meines Oheims, daß ich längst in acht Tagen wieder bey ihm eintreffen werde; er ist unermesslich reich und ich bin seine einzige Erbin; darum hat er an diesem Fuhrwerke nichts erspart, damit bey meiner Ankunft in den Mond die Bewohner desselben über die Geschicklichkeit der Bewohner der Erde in Erkennen geräthen. Wer war über diese Rede des hohen Mädchens bekümmert als ich! aber noch wachte ich nicht; wie ich in dieses Fuhrwerk gekommen war, ich wollte verschiedentlich meine theure Reisegefährtin darum befragen, allein allemal erwiderte mir meine Worte in dem Munde; das Fuhrwerk gieng so schnell, daß ich kaum im Stande war Athem zu schöpfen, und ich redete wenig; meine Freundin aber unterbrach mein Stillschweigen, und sagte, haben Sie auch aus den Zeitungen vernommen, daß die Lyoner im Aufgebot des Königs von Schweden ein sehr schönes Luftball haben steigen lassen, welches aber nicht mehr als fünfzehn Stunden fliegen hoch steigen, an welchem Ihre Schwedischen Majestät viel Vergnügen fand, und demselben mit unwiderstehlichen Augen unter lautem Beyfall zusah; aber weder die Herren Lyoner noch die Pariser werden diese Erfindung zu derjenigen Perfection bringen, zu welcher mein Oheim sie gebracht hat; auch wird er keinem Menschen dasjenige bekannt machen, so er mit einem so erkaunlichen Nachdenken und durch langes Nachsinnen erungen hat; — bald, holder Gefährtin, sind wir dem Mond nahe. Haben Sie,

fragte sie mich, etwann Verstärkung nöthig? Belehnte nicht, antwortete ich, mein Herz ist gesättigt durch ihre Gegenwart! nehmen Sie doch, erinnerte sie mich, dennoch einen Schluck von diesem köstlichen Getränk, Sie werden es gut finden. Ich folgte ihrem Rath, und that aus einer goldenen Flasche, die sie mir anbot, einen guten Schluck; und meine Natur wurde wie neu belebt; mich dünkte ich hätte die sterbliche Hülle abgelegt; so leicht war mir, auch führte ich keinen Hunger, mein Freund, dort ist der Eingang in den Mond — Himmel, welch Entzücken! ich sah mich um, und schon waren wir dem Eingang nahe. Wir fuhren hinein, und kamen in eine sehr malerische Gegend, deren ich keine auf der Welt je gesehen; bald sahen wir die prächtigen Palläste und herrlichsten Gärten; alles stand im Flor, die Häuser aber so hell und heiter, daß das Auge dadurch geblendet wurde. Wir stiegen bey einem prächtigen und mit der herrlichsten Bauart aufgeführten Pallaste ab; auf einmal kamen uns eine Schaar prächtig gekleideter Jünglinge und Mädchen entgegen; sie brachen in lautes Frohlocken aus, als sie uns sahen, und bewunderten unser Fuhrwerk; sie sahen aber, daß wir die sterbliche Hülle noch nicht abgelegt hatten, und saaten uns Erschauernd, wie wir ohne dieselbe abgelegt zu haben, hieher gekommen seyen? Durch dieses Fuhrwerk, antworteten wir, sehen Sie was die Erfindungskunst der Menschen vermag; sie konnten sich an der Konstruktion dieses Fuhrwerks nicht satt sehen; und, fragte ich eines der Mädchen, das mir am nächsten war, seyd ihr denn zuvor eine Bewohnerin der Erde gewesen? Ja, antwortete sie mir; eines der Mädchen, das aus lauter Erstaunen sich zusammenzusetzen war und nur nach dem Geist der heutigen Romane nach dem Planeten sah, in welchem wir uns befanden, alle Bewohner beiderley Geschlechts die ihr hier sahen, haben sich auf der Erde nur mit dem Ansehen des Mondes beschäftigt, und sind voll Verlangen mit ihren lebensvollen Gegenständen in demselben sich zu befinden, dahin geschmachtet, und auch in denselben versetzt worden; wir genießen aber hier das Glück uns ungehindert zu bewegen; uns plänet auch die Mühe zu gefallen hier nicht mehr; in einem einfachen simplen Anzug sind wir hier unsern Verehrern angenehmer als

mit dem kostbaren und theueren Schmuck, wo mit sich die Töchter der Erde ausziehen; hier brauchen wir keine Schminke, um unsern weis gewordenen Wangen einen falschen Anstrich zu geben, auch haben wir keine gebohrte Haare nöthig um die grau gewordenen zu verbergen; sie sehen, mein Herr, an meinem Anzuge, wie die Bewohnerinnen des Mondes gekleidet sind. Ich war erstaunt über die Rede des Mädchens. Auch sah ich Jünglinge ohne alle Fierden gekleidet. Jünglinge und Mädchen trugen ihre Haare, die in Locken herabsielen, und ohne alle Kunst war ihr ganzer Anzug ungemein anmuthig und reizend. Meine Gefährtin sagte mir, sie wolle die Mühe aus dem Mond mit auf die Erde nehmen, ich solle das gleiche thun; vielleicht, sagte sie, werden wir mit einer Mode aus dem Mond den Erdbewohnern unbekannt sein; sie sollen nicht wieder von uns weichen, sagten sie, wir lassen sie nicht, sie müssen alle Gegenden dieses Planeten beschauen, der sowohl als die Erde mit Wasser, Bergen und Thälen geschmückt ist; aber vorher müssen sie ihrer Reisegefährtin hier in diesem Tempel dort auf jener Anhöhe eine ewige Treue zuschwören — mit Freuden, sagte ich, und das Gefolge der Jünglinge und Mädchen begleiteten uns an den herrlichsten Ort, den meine Augen je gesehen hatten. Auf einem voll von Edelsteinen glänzenden Throne saße in dem herrlichsten Gewande die Treue in der Gestalt des ohne allen Ausdruck schönen Mädchens; ihr Haupt bekränzte Blumen, die nicht verwelken; man sagte uns, daß wir hier niedertritten und diesem Mädchen huldigen sollten; ich kniete nieder, reichte meiner Reisegefährtin die Hand, und drückte sie sanft; sie aber fiel in Ohnmacht, denn sie hatte die sterbliche Hülle noch an sich, mit den Worten, mein theurer Oheim! — Ich that einen lauten Schrey, erwachte, und befand mich in meinem Bette, das sich, wie mich dünkte, mit mir bewegte; so stark war meine Einbildung gewesen. O verwünscht, daß es nur ein Traum war, möchte er doch zur Wirklichkeit kommen, wie manches schüchternes und forschames Mädchen würde ein Herz fassen, mit dem Gegenstand seiner Wünsche die Reise in den Mond zu unternehmen wo man sich ungehindert lieben kann! Fürchterlicher Montgolfier, Wätere werden die Mädchen die bauen, wann da deine Erfindung zur Vollkommenheit bringen kann!